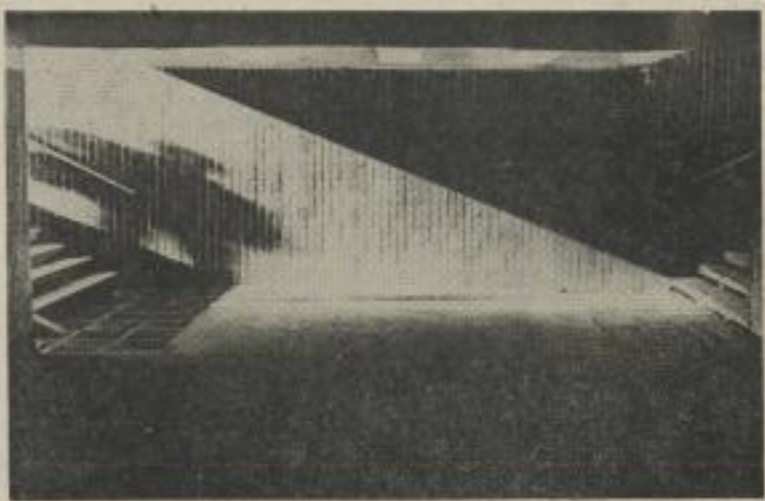


WIR BERICHTEN VOM 12. KULTURELL-KÜNSTLERISCHEN WETTBEWERB DER UNIVERSITÄT



Unwillkürliche Spannung beinhaltet dieses Foto von Dr. Jürgen Roloff, die sich auch auf den Betrachter überträgt. Repro: MULLER

Schlußstück

Briefe blieben aus dem Leben,
Zigaretten auf dem Tisch,
Bücher und die Brille neben
Schneckenhäusern, ein Gedicht.

Nach den allerletzten Worten
trinke ich die Stunden leer,
such vergebens allerorten,
fände keine Zeichen mehr.

Laufe nachts oft durch die Straßen,
bleib auf Schienen wartend stehen.
Störe mich mit meinen Fragen
und weiß, ich werde weitergehen.

GRIT HEINECKER, Studentin,
Sektion Kultur- und Kunstwissen-
schaften



Wettbewerbsatmosphäre. Klavierduo
Ebert/Grundeis beim Vorspiel.

Die Ehrlichkeit, die ist das Wichtigste dabei...

Vorgestellt: Gitarrenduo Michael Heuer / Heiko Teller

Knarrende Holztreppe hin-
auf, „Teller“, „Heuer“; zwei
glänzende Namensschilder an
einer Wohnungstür. Klopfen,
Spannung der Empfang ist höf-
lich, doch etwas steif. — Wir
kennen uns nur flüchtig. Meine ein-
zige Information: Medizinstu-
dent, 2. Studienjahr, Gitar-
renduo. So sitzen wir an
einem Tisch, vor Kerzen und hei-
ßem Tee.

Wie sie sich kennengelernt ha-
ben? Das war noch im ersten Stu-
dienjahr, während einer Fete. Da
jeder seine Gitarre dabei hatte,
spielten sie einfach zusammen.
Aus diesem Zusammenspiel ent-
stand Sympathie, Interesse, man
besorgte sich neue Noten, Hefte
mit Stücken für zwei Gitarren.
Dann kamen gemeinsame Auf-
tritte, vor Freunden, im „Bö-
klub“, zu Frauentagsfeiern, zu
einem Liederabend in Wippra.
Außerdem spielen sie in der
Kammermusikgruppe des Phy-
siologischen Instituts... „Doch
dafür muß geübt werden, dreißig
Minuten am Tag zusammen,
dann jeder noch eine Stunde al-
lein, mindestens“, erklärt Micha,
der gebürtige Meiningener mit sei-
ner unverwechselbar hessisch-
fränkisch gefärbten Mundart. Und
warum dieser Aufwand, als Medi-
zinstudent hat man doch so schon
genug zu tun? Heiko, mit 22
Jahren ein Jahr jüngerer von bei-
den, meint dazu: „Unser zukünftiger
Beruf hat Passioniert, Schließ-
lich geht es um Menschen-
leben, da stützt nur exaktes Wis-
sen, nicht etwa der gute Wille
oder Anstand. Deshalb werden
Fakten gebüffelt. Doch das Ge-
fühl, das kommt da halt manch-
mal zwischen durch.“ Und Micha:
„Dabei hat jeder Mensch Seh-
nsucht nach Harmonie, nach
Schönheit, auch nach Gestaltung.
Darum komponieren wir und
wir spielen. — Ein Äquivalent.“

Ob es auch eine Möglichkeit
sei, um angesammelten Ärger los-
zuwerden? — Ja, natürlich, auch
das. In die Musik könne man viel-
les hineinlegen, Zorn, Freude...
Andererseits gehört die Musik zu
ihrer Studienmethode. Ein Musi-
klehrer von Micha meinte ein-
mal: „Beim Üben mit dem In-
strument schult man den Willen,
man lernt Konzentration, und
gleichzeitig entspannt man sich.“
— Nach diesem Leitsatz haben
beide, wenn sie etwa 30 Minu-
ten entspannen, indem sie zu-
sammen musizieren, wieder
gemeinsam lernen usw. Und
Methode hat sich bewährt,
schließlich gehören beide zum
Besten im Studienjahr.
Gibt es noch etwas anzu-
spricht? Nach kurzem Über-
sichtspruch: „Ein Arzt hat
Herz für den Menschen. Wis-
sen und Können allein
muß den Willen haben, von
seiner Kraft abzugeben. Ich
wenn wir vor anderen stehen,
dann ist das etwas Ähnliches.
Micha ergänzt: „Mit unserer
sich wollen wir uns offen-
bar spielen wir nur, was
gerade bewegt. Stücke, die
technisch gut kommen, doch
denen wir nicht mehr so
haben, die werden gestrichelt
Programme. Insofern gibt
keine Zugeländnisse ans
Können — der Ehrlichkeit
und die Ehrlichkeit, die ist
das Wichtigste dabei.“

Obwohl ihr Repertoire
wechsell ist es nicht et-
was eingegrenzt, sondern es
von der klassischen Gitarre
über lateinamerikanische
Rhythmen bis zum Jazz. Was
gen sie darauf, die Zuschnit-
tungen zubeziehen, Kontakt mit
zu haben. In diesem Zusam-
hang bemerkt Micha: „Ich
wenn wir nach dem Auf-
diskussionen verwickelt
die Zuhörer sind meist keine
diziner. Das ist wohlwollend
dann braucht es keine zeh-
nen und sie haben die
nischen Begriffe am
Aber als guter Arzt braucht
eine Beziehung zu allen
schon.“

Die Zeit ist unmerklich
gegangen. Die Teetassen sind
der Abschied ist höflich,
nicht mehr so förmlich,
kennt sich jetzt besser. Das
gen runter und ich denke
nun im Krankenhaus
Konzert, egal ist es den
nicht, was mir die abschließ-
und wie du dich fühlst...“



Nutzen für sich und andere

Unsere Universität unterhält
sechs zentrale volkünstlerische
Ensembles, zu denen 29 Teigrup-
pen gehören. In ihnen arbeiten
rund 620 Mitglieder, die sich im
Durchschnitt wöchentlich sieben
Stunden zu gemeinsamen Proben
treffen. Hinzu kommen zeit-
aufwendige Wochenendschulun-
gen, Probenlager und natürlich
die Auftritte vor dem Publikum.
Dabei kostet die laienkünstleri-
sche Tätigkeit nicht nur Zeit und
Mühe, sondern auch Geld, denn
schließlich werden dafür jähr-
lich Hunderttausende Mark zur
Verfügung gestellt. — Doch was-
halb dieser Aufwand, worin be-
steht der Nutzen? Die schnell ge-
gebene Antwort: Das Volkskunst-
schaffen bereichert unser Leben.
Zwei Aspekte sind es vor allem,
die dies verdeutlichen.

Einerseits verlangt beispiels-
weise die Inszenierung eines
Theaterstückes die genaue Kennt-
nis seiner historischen, politi-
schen und sozialen Hinter-
gründe. Oft zieht das Hinüber-
tiefen in eine Rolle Selbstbefra-
gen nach sich, ist also ein Stück-
chen Weg zum Bewußtwerden
des eigenen „Ich“. Von Vorteil
ist ebenfalls, daß die Aneignung
eines Kunstwerkes in den En-
sembles der Uni in der Regel kol-
lektiv erfolgt. Häufig wird lange

Diese Seite gestaltete
Hübel, Student der
Journalistik.

Gute Tradition: Laienkünstler stellen sich der Öffentlichkeit

Vielfalt der Genres und Themen war typisch für diesjährigen Wettbewerb

merkwürdige Assoziationen zu den
impressionistischen Gemälden eines
van Gogh herstellt. — Doch fiel das
Verständnis der einzelnen Fotos
nicht immer leicht, da leider die Ti-
tel unter den Arbeiten fehlten.

Aufmerksamkeit erweckten verschiedene Maltechniken

Dieser Mangel der fehlenden Titel
begegnet einem auch in der Galerie
im Hörsaalbau, die das volkünst-
lerische Schaffen auf dem Gebiet
der bildenden Kunst vorstellt. Ver-
wunderlich, daß zwar vereinzelt
Arbeiten betitelt sind, aus unersicht-
lichen Gründen andere hingegen
nicht. Ein glücklicher Griff schenkt
dafür die Anordnung der einzelnen
Exponate und schnell einen Überblick
über die Breite des Ausgestellten
schafft. Und diese Breite ist beachtlich!

Inzwischen wurden etwa 800 Exponate
zum Wettbewerb eingereicht, das
sind 200 mehr als 1985. Ebenfalls
erstaunlich ist die Genre- und The-
menvielfalt Aquarelle, Kreide- und
Rohrzeichnungen, Ölgemälde, Mo-
notypen, Holzschnitte und verschie-
dene Radierungen zeigen Porträts,
Landschaften, Stillleben und ande-
res. Besonders sprach mich ein Bild
von Andreas Paul an, das Menschen
zeigt, die aus einer gelben Straßen-
bahn aussteigen. Durch den Bild-
aufbau und vor allem durch das ge-
lungene Zusammenspiel von hell
und dunkel vermittelt er auf un-
gewöhnliche Weise die typische
Stimmung des morgendlichen oder
abendlichen Berufsverkehrs. So-
wohl vom geistigen Ansatz als auch
von der Umsetzung bemerkenswert
ist ebenfalls eine Bleistiftzeichnung
von Peter Brock, die einen sich vom
eigenen Bild-Produkt entfernenden

Künstler zeigt, als dieser betreibt,
daß die Welt nicht so harmonisch
ist, wie er sie darstellte. Das neben-
befindliche Ölgemälde zum gleichen
Motiv ist nicht melancholisch — wie
die Zeichnung — sondern eher bit-
ter, bedrohlich. So entstehen — an-
geregt durch dieses Nebeneinander
— interessante Assoziationen, auch
werden die Möglichkeiten des Ein-
satzes verschiedener Maltechniken
deutlich.

Von den Exponaten der Keramik-
und Textildesigner, die in den
Glasvitaminen neben dem Eingang
gezeigt werden, fand ich besonders
diejenigen des Zirkels für Keramik
und Plastik des Bereiches Medizin
gelungen, da ihnen viele originelle
Ideen zugrunde liegen, die beson-
ders durch ihre Funktionalität be-
stechen.

Unbeschwertheit: Merkmal vieler Interpretationen

Der für mich eindrucksvollste Be-
standteil des Wettbewerbes war je-
doch der Interpretationswettbewerb
am 5. Mai im Ernst-Beyer-Haus. Heraus-
ragend nicht unbedingt wegen des
virtuosen Könnens — obwohl viele
Beiträge auch technisch sehr gut
vertragen wurden — mehr noch
wegen der unmittelbaren Freude
am Vortrag, der Freude am Spiel
mit der Stimme, mit dem Instru-
ment, mit dem eigenen Körper, die
man den meisten Wettbewerbsteil-
nehmern förmlich ansah. Als her-
ausragende Leistung blieb mir be-
sonders das Gitarrenduo Heiko Teller
/ Michael Heuer im Gedächtnis.
Bei aller Perfektion war ihr Spiel
durch eine gewisse Ungezwungen-
heit und Ursprünglichkeit gekenn-
zeichnet, die ich als sehr angenehm
empfund. Verstärkt wurde dieser
Eindruck noch durch ihre kurzen, et-
was saloppen Bemerkungen zu ih-

ren Interpretationen. So war man
eher geneigt zu glauben, es handle
sich um eine Aufführung im Freun-
deskreis, denn um eine Wettbe-
werbsveranstaltung.

Auf andere Weise vom Publikum
scheinbar distanziert, doch nicht
weniger eindrucksvoll war das Vor-
spiel von Thomas Richter auf der
Trompete. Der Mathematikstudent
gehört zum Akademischen Or-
chester der KMU und nutzte die Ge-
legenheit, um sein Können auch als
Solist einmal unter Beweis zu stel-
len. Nur für diesen einen Auftritt
einfach aus der Lust heraus sich aus-
zuprobieren, hatte er das doch recht
schwierige „Konzert für Trompete“
von Arutjunjan einstudiert.

Nach rund vierstündigem Vor-
spiel als die Konzentrationsfähig-
keit der Zuhörer bereits nachzulassen
schien, brachte das „S.O.“ (Sa-
lonorchester) neuen Schwung in
den Wettbewerb. Schon mit einem
March provozierte das neunköpfige
Ensemble einen ersten nachhaltigen
Beifall. Als dann noch das be-
kannnte Walzerlied „Zwei Herzen
im Dreivierteltakt“, ein Baatime
und ein Shimmy über die Bühne gin-
gen brachen wahre Beifallsstürme
hervor.

So hatte es Thomas Franke, der
gleich anschließend mit seiner Gi-
tarre auf die Bühne trat, etwas
schwerer, sich Gehör zu verschaffen.
Doch durch seine eingängigen
Liedtexte über unser alltägliches
Leben, über Liebe und Haß, über Ju-
gend und Alter, schuf er eine sehr
nachdenkliche Atmosphäre und zog
die Zuhörer schnell in seinen Bann.
Gerade durch die vielfältigen Ge-
nres und Themen, durch die sich die
einzelnen Vorträge voneinander
abgrenzten, gestaltete sich der Abend
im Beyer-Haus zu einem Erlebnis,
das auch durch die zeitliche Aus-
dehnung des Wettbewerbes (be-
nahe fünf Stunden!) nicht geschmä-
lert wurde.

DIE HAUPT- PREISTRÄGER DES WETTBEWERBES

Malerei/Grafik 1. Preis: Zirkel
des Bereiches Medizin; 2. Preis:
Zirkel der Sektionen Physik/
Biowissenschaften; 3. Preis: Zirkel
der Sektion Psychologie; **Keramik**
1. Preis: Keramikzirkel für
Jugendliche der KMU; 2. Preis:
Keramikzirkel für Mitarbeiter
(beide Fachbereiche Kunstverlei-
hung) **Fotografie** Preis der KMU
1. Stufe: Thomas Horn; Preis
der KMU 2. Stufe: Dr. Martin
Holmstedt; Preis der KMU
3. Stufe: Dr. K.-D. Brzoska; **Instrumentalmusik** 1. Preis: Heiko
Teller/Michael Heuer (Gitarren-
duo); 2. Preis: Thomas Richter
(Trompete); 3. Preis: Anne Bitt-
cher (Blodflöte); 3. Preis: Hel-
tina Grundeis, Dr. Dietrich Ebert
(Klavierduo); **Gesang** 1. Preis:
Cornelia Matzke; 3. Preis: Dr.
Beate Zimmermann; **Gruppen-
Instrumentaldirigierung** S. O. (Sa-
lonorchester); **gesprochenes
Wort** 1. Preis: „Aikona, Boss“; 2.
Preis: „Wir sind noch einmal da-
vorgekommen“; 3. Preis: „Ich
seh etwas, was du nicht siehst“
Pantomime/Tanz/Artistik
1. Preis: „Die Kaiserin von Neu-
fundland“ (Gruppen des Poe-
tischen Theaters „Louis Fürn-
berg“); **Literatur** 1. Preis: Uta
Maria Aekermann; 2. Preis: Grit
Heinecker; 3. Preis: Dr. Petra
Ewers.

Neugier auf Mitsudenten und Kunstinteresse

Wir als Studenten der Sektion
Kunst- und Kulturwissenschaften
waren natürlich neugierig auf die
anlässlich des kulturell-künstleri-
schen Wettbewerbes ausgestellten
Arbeiten in der Galerie im Hörsaal-
bau. Diese Neugier kommt nicht
von ungefähr, schließlich beteiligen
sich am Wettbewerb viele Kommilito-
nen unserer Sektion. Hinzu
kommt, daß wir uns für jede Kunst-
ausstellung interessieren, möglichst
vielen zur Kenntnis nehmen. Wes-
halb sollten wir es um das Volks-
kunstschaffen einen Bogen machen?
— Hier gibt es doch ebenfalls gelin-
gende Arbeiten. MONIKA VOGLER,
HEIKE DIETRICH, Studentin, Sektion
Kultur- und Kunstwissenschaften

Wichtig ist ein Echo auf das eigene Kunstschaffen

Bestimmt nicht gut, wenn jeder
nur in seiner Wissenschaft aufgeht.
Das ist m. E. zu einseitig. Vielleicht
sollte jeder etwas tun, um seine Ge-
fühle auszudrücken... Wenn mir
danach ist, dann male ich selbst.
Zwar nicht so gut, daß ich die Bil-
der ausstellen möchte, doch ver-
stehe ich den Wunsch, Arbeiten ein-
zureichen, ist doch gut, wenn man
mal ein Echo bekommt... (ANTJE
BOCK Studentin, Sektion Mathe-
matik)

Gute Möglichkeit, die DDR noch besser kennenzulernen

Für mich als Ausländer ist die Fo-
tografie eine der vielen Möglichkei-

ten, um die DDR noch besser ken-
nenzulernen. Deshalb gefiel mir,
daß die ausgestellten Fotos viel zeig-
ten vom Leben in diesem Land, von
seinen Menschen, von ihren Sorgen.

Meinungs- mosaik zum Wettbewerb

Problemen und Freuden. (DANG SI,
Student, Sektion Rechtswissen-
schaft, SRV)

Auch ohne Preis: Teilnahme war wichtig

Wir haben teilgenommen am In-
terpretationswettbewerb im Beyer-Haus.
Auch wenn wir keinen Preis erhal-
ten, sind wir doch froh, gehört wor-
den zu sein. Schließlich braucht ein
Musiker Öffentlichkeit. Außerdem
wissen wir jetzt besser, was an der
KMU noch Gitarrenmusik macht,
die in unsere Richtung geht. Viel-
leicht wurden andere auch auf uns
aufmerksam... (RAINER HOF-
MANN, STEFAN FISCHER, Mit-
arbeiter der KMU)

Viele Anregungen erhalten durch Vielfalt der Themen

Oft arbeite ich in Leipziger Biblio-
theken. Wenn mir der Kopf zu drö-
hen beginnt, dann sehe ich mir eine
der Ausstellungen im Ungebäude

an. Die Fotos, die anlässlich des kul-
turell-künstlerischen Wettbewerbes
zu sehen sind, gefallen mir beson-
ders durch ihre Vielfalt zu einem
Thema. Obwohl technisch nicht alle
Arbeiten perfekt sind, holte ich mir
als Hobby-Fotograf viele Anregun-
gen. (JÖRG THEME, Assistent,
Martin-Luther-Universität, Halle)

Bemerkenswerte Frische und Musizierfreudigkeit

Früher war ich selbst aktiver Teil-
nehmer des Interpretationswettbewerbes.
Heute nehme ich indirekt daran
teil, als Juror. Aus meiner eigenen
Erfahrung kann ich sagen, daß die
Beteiligung in diesem Jahr beson-
ders groß war. Auch qualitativ wur-
den erstaunliche Leistungen gezeigt.
Mir gefiel besonders die Frische
und Musizierfreudigkeit, mit der
Studenten, Angestellte und Wis-
senschaftler hier auftraten. Zumin-
dest davon könnte sich mancher
Profi etwas absehen. (DIETER
GRAUBNER, städtischer Beauftragter
für Kultur, Sektion TAS)

Beschäftigung mit Kunst — ein interessanter Ausgleich

Erstaunlich, wenn man bedenkt,
daß die Aussteller keine Berufs-
künstler sind. Einige Bilder sehen
sehr professionell aus. Bemerkens-
wert auch die vielen Ideen, die vielen
Themen. Hier wird klar, daß Be-
schäftigung mit Kunst ein schöner
Ausgleich zum Beruf oder zum Stu-
dium sein kann. Vielleicht sollte
man es auch mal versuchen... (AN-
DREAS NUHS, DIETMAR HEIN-
RICH, Studenten, Sektion Wissen-
schaftlicher Kommunismus)